

limites) moderata zulässig sei, weil hier objektiv keine Betätigung *ex sola voluptate* vorliegt.

Eine genauere Stellungnahme zu dem Inhalt des Buches und noch mehr zu naheliegenden Folgerungen aus demselben ist im Rahmen einer kurzen Besprechung kaum möglich. Denn die hier auftauchenden Fragen gehen ja letztlich nicht darauf, was in diesen oder jenen Zeiten, an diesen und jenen Orten, der eine oder andere oder viele Theologen geglaubt und geschrieben haben — das sind zunächst rein historische Fragen, die mehr dem Gebiete der Kirchengeschichte oder der kirchlichen Geistesgeschichte angehören —; die Frage ist: Was war in dieser eminent praktischen und fast alltäglichen Frage die Auffassung der Kirche und des kirchlichen Lehramtes? Die Geschichte der Theologie und der Theologen deckt sich ja nicht einfachhin mit der Geschichte der Sittenlehre bzw. der „*traditio*“ als *fons veritatis revelatae de rebus moralibus* und als *fons veritatis (naturalis) ab Ecclesia auctoritative propositae, ut tenendae*. Die historischen Dokumente der theologischen Entwicklung und Wandlung müßten deshalb nach der Seite ihrer dogmatischen Beweiskraft noch genauer gesichtet und verarbeitet werden, damit das Forschen in den Quellen der Vergangenheit nicht nur zur Erkenntnis führt, was einmal „Theologen“ vertreten haben, sondern auch, was einmal das kirchliche Lehramt, insofern es *fons, per se infallibilis, veritatis* (unter gewissen Voraussetzungen *fons absolute infallibilis*) ist, als „wahr“ vorgetragen hat. Erst wenn diese Frucht aus der Schale der historisch-theologischen Überlieferung herausgeschält ist, beginnt die eigentliche Sachbereicherung der Moraltheologie aus den Schätzen der Vergangenheit. Es soll darin in keiner Weise eine Herabminderung oder ein Vorwurf gegen den Verf. liegen; sein Buch verdient, wie gesagt, volle Anerkennung und bietet wahrlich wertvolle Einblicke und Erkenntnisse genug. Es handelt sich bei der gemachten Bemerkung vielmehr um einen Eindruck und eine Beobachtung, die sich beim Lesen der heute häufigen, sog. dogmengeschichtlichen Arbeiten einstellt und auf die der unlängst von einem anerkannten Dogmengeschichtler konstatierte „latente Kampf zwischen Dogmatikern und Dogmenhistorikern“ zurückzuführen ist. Die ideengeschichtliche Forschung auf dem Gebiete der theologischen Vergangenheit hat große Fortschritte gemacht und auch sehr beachtenswerte Erfolge aufzuweisen; die dogmakritische Sichtung und Bearbeitung des Gefundenen, die Fragen: was ist hier Offenbarungsgut bzw. von der Kirche garantiertes natürliches Wahrheitsgut, und was ist Menschenzutat der theologischen Wissenschaft, die über Gottes Wort spekuliert und ihre Erkenntnisse in wissenschaftliche Systeme ordnet? harren noch eingehender Bearbeitung. Die Prinzipien und Maßstäbe des Traktates „*De locis theologicis*“ sind noch in weit größerem Ausmaß als bisher mit kritischem Auge an die historischen Funde der dogmengeschichtlichen Arbeiten anzulegen, damit der unwandelbare Wahrheitskern in ihnen klarer geschieden wird von den Zufälligkeiten und Irrtümern des jeweiligen Denkens der Menschen über die „Wahrheit“, die die Kirche vorlegt und gewährleistet.

Fr. Hürth S. J.

Pauler, Ákos v., *Logik. Versuch einer Theorie der Wahrheit*. Aus dem Ungarischen übersetzt von Dr. J. Somogyi. gr. 8^o (VIII u. 294 S.) Berlin 1929, de Gruyter. M 11.—; Lw. M 13.—.

P. gibt eine wertvolle Erweiterung und Vertiefung der logischen Erörterungen in seinen „Grundlagen der Philosophie“ (Schol 3 [1928])

266 ff.). Im ersten Teile behandelt er die reine Logik, die Lehre von der absoluten Wahrheit, ihrer Subsistenz und Struktur (Faktoren der Wahrheit; die logischen Grundsätze; das Logisma; die These; der Syllogismus), im zweiten Teile die angewandte Logik (Denklehre; Wissenschaftslehre; Erkenntnislehre).

Das Hauptinteresse beansprucht der erste Teil. P.s Standpunkt ergibt sich aus seiner Stellungnahme zum Psychologismus (20 ff.) und folgerichtig zum Nominalismus (und Konzeptualismus) (41 ff.). Die Widerlegung dieser Systeme ist, abgesehen von den Schlußbemerkungen, unübertrefflich. Es ergibt sich somit die Notwendigkeit des „Bestehens“ (Subsistenz) der ontischen Wahrheit (9 ff.). Doch fragt es sich, wie dieses „Bestehen“ zu erklären ist. Zwei große Erklärungsversuche weist die Geschichte der Philosophie auf: die aristotelisch-scholastische und die platonische. P. entscheidet sich für die platonische Lösung, freilich umgeändert im Sinne Bolzanos, den er für den eigentlichen Begründer der reinen Logik hält (56), wenn ihm auch Leibniz vorgearbeitet hat. Wie Plato kommt P. dadurch zu seiner Wahrheitsauffassung, daß er die Erkenntnisordnung von der Seinsordnung nicht genügend unterscheidet. Er geht in der Widerlegung des Psychologismus über das Ziel hinaus, wenn er sagt: „Das Erlebnis des Fürwahrhaltens enthält keine Anspielung auf das Denken als solches.“ Wenn auch die Wahrheit, die wir für wahr halten, kein Produkt des subjektiven Denkens ist, so müssen wir doch in ihr wie Aristoteles den Inhalt von der universellen Form unterscheiden, in der wir sie erfassen. Der Inhalt ist objektiv und allgemeingültig, die Form ist formell subjektiv, hat aber in den Dingen ein Fundament, den innerlich virtuellen Unterschied zwischen Individuation und absolut betrachteter Natur und die auf Grund dieser Naturen zwischen den Dingen bestehenden transzendentalen Relationen (Schol 1 [1926] 184 ff.; 5 [1930] 192 ff.). Weil P. Allgemeingültigkeit und Universalität identifiziert (17 39 ff.), kommt er zur platonischen Lösung des Problems. So verstehen wir, wie er sagen kann: „Plato hatte also recht: über der veränderlichen Welt der Existenz steht die unveränderliche Welt der ewigen Wahrheiten, d. h. der Ideen“ (25). „Wir haben also nichts dagegen, wenn unser Standpunkt als ‚Platonismus‘ bezeichnet wird, vielmehr betonen wir selbst diesen geschichtlichen Zusammenhang“ (87).

Bei aller Bewunderung des formell genialen Aufbaues der Logik und aller Anerkennung des Wertvollen, das sie im einzelnen bietet, können wir sie als Ganzes nicht anerkennen, weil sie die Widersprüche in sich schließt, die der platonischen Lösung des Universalienproblems eigen sind. Ganz stimmen wir aber dem Schlußsatze v. Paulers zu: „Alle Widersprüche des logischen Relativismus können im Kritizismus Kants konstatiert werden. Wir müssen also zum Objektivismus der großen griechischen Denker zurückkehren, um den menschlichen Geist vom Subjektivismus der Renaissance heilen zu können.“

Fr. M. Sladeczek S. J.